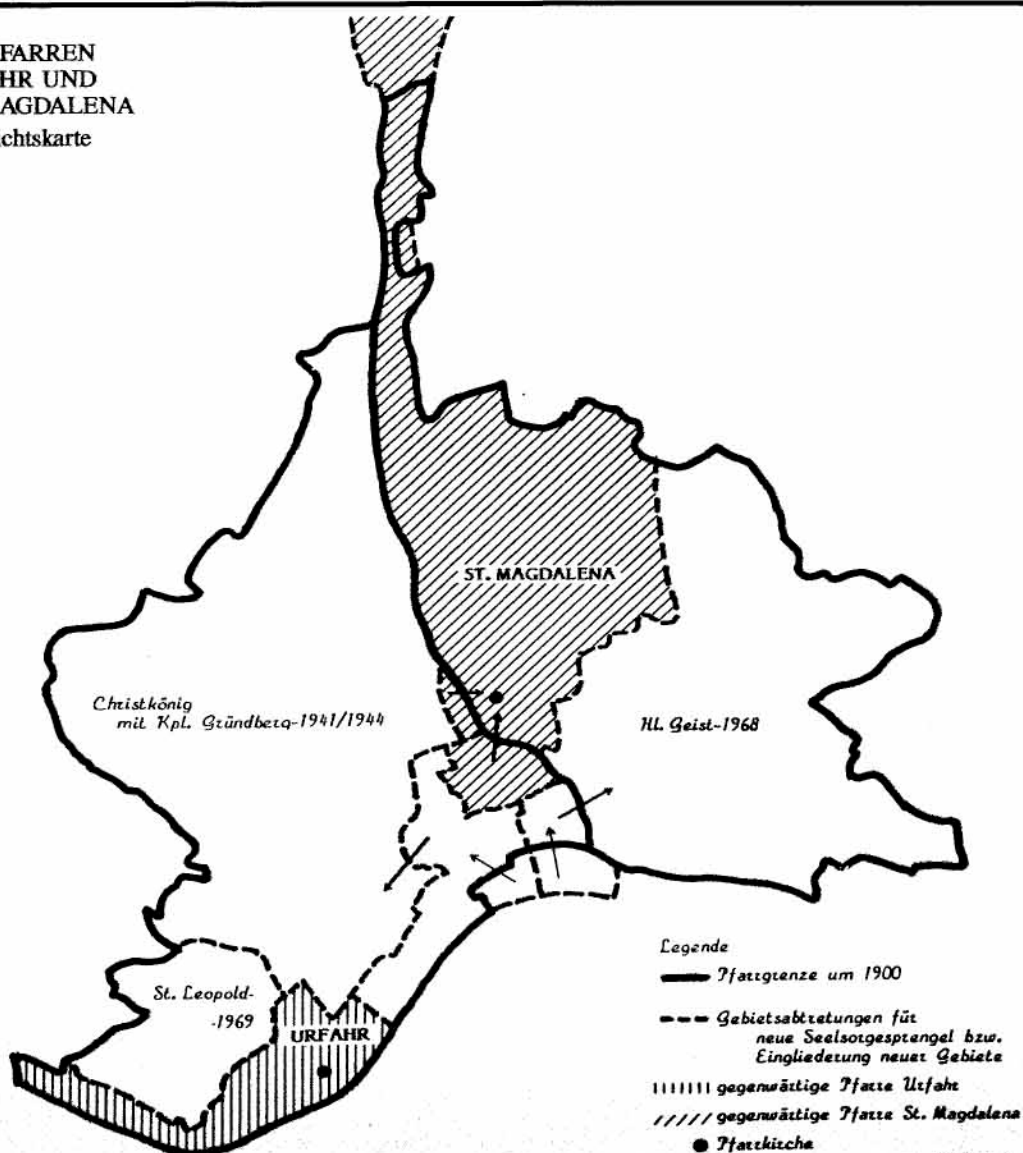


Dekanat Linz-Nord

DIE PFARREN
URFAHR UND
ST. MAGDALENA
Übersichtskarte



CHRISTKÖNIG

4040 Linz, Freistädter Straße 30

Errichtung: 1952
Patrozinium: Christus König
Kollator: Diözesanbischof
Katholikenzahl 1989: 10.445

Der im Jahre 1883 gegründete „Stadtpfarrkirche-Kirchenverschönerungsverein Urfahr“ wurde 1903 in den „Kirchenbauverein Urfahr“ umgewandelt. Dieser hatte zunächst die Aufgabe, die Stadtpfarrkirche Urfahr durch einen großzügigen Anbau zu vergrößern. Da sich die Bevölkerungszahl (Seelenzahl) von ca. 7000 im Jahre 1883 auf ca. 17.000 im Jahre 1911 erhöht hatte, faßte der Kirchenbauverein Ende Jänner 1911 den Plan, die bestehende Pfarre Urfahr zu teilen und eine neue, zweite Stadtpfarrkirche in Urfahr zu bauen. Die kirchlichen und staatlichen Behörden gaben hierzu ihre Zustimmung. Das für Kirchenbauzwecke angesammelte Vermögen fiel der Inflation nach dem 1. Weltkrieg zum Opfer. Aber 1927 faßte der Kirchenbauverein neuerdings den Beschluß zum Bau einer neuen Pfarrkirche. Am 3. Dezember 1927 billigte das Bischöfliche Ordinariat das Vorgehen des Vereins und erteilte grundsätzlich der geplanten Teilung der Pfarre Urfahr seine Zustimmung.

Baugrundbeschaffung

Mit Schenkungsvertrag vom 16. April 1928 übergab die Stadtgemeinde Linz dem Kirchenbauverein ein Grundstück an der Freistädter Straße (ca. 14.000 m²). Dieses war bereits 1898 von der Stadtgemeinde Urfahr in Vertretung der Pfarrgemeinde Urfahr zum Zwecke der Anlage eines neuen konfessionellen Friedhofs für die Pfarre Urfahr gekauft worden.

Die umfangreichen Verbauungspläne der Stadtgemeinde Linz für die unverbauten Gebiete an der Freistädter und Leonfeldner Straße sowie nördlich der unteren Eisenbahnbrücke ließen den Wunsch reifen, in diesem Gebiet die neue (zweite) Pfarrkirche von Urfahr zu errichten. Zu diesem Zwecke war ein Grundtausch mit der Gemeinde beabsichtigt, den das Bischöfliche Ordinariat mit 4. November 1929 billigte.

Das von der Stadt 1928 übergebene Grundstück wurde an die Stadtgemeinde zurückgegeben, dafür trat diese ein Areal (ca. 11.000 m²) an der Gabelung der Freistädter und Leonfeldner Straße an den Kirchenbauverein ab. (Beschluß des Gemeinderates vom 19. Dezember 1929, Tauschvertrag vom 5. August 1933.)

Bauplanung

Bereits 1928 war die Ausschreibung für die Errichtung einer Kirche mit Pfarrhof und Pfarrheim erfolgt, wobei schließlich dem Projekt des Architekten Hans Feichtlbauer der Vorzug gegeben worden war (25. Mai 1928). Die neue Situation des Bauareals machte jedoch eine neuerliche Ausschreibung notwendig (18. Feber 1931), und mit Zustimmung des Bischöflichen Ordinariates sowie des Diözesankonstruktors (3. Feber 1934) wurde die Durchführung des Kirchenbaues einer Architektenarbeitsgemeinschaft (Peter Behrens, Alexander Popp, Hans Feichtlbauer) übertragen.

Errichtung der ersten Kirchenanlage

Am 29. Oktober 1933 (Christkönigsfest) fand der erste Spatenstich statt, die Weihe des Grundsteines nahm Dompropst Generalvikar Josef Kolda vor (13. Mai 1934). Diözesanbischof Dr. Johannes Gföllner konnte bereits am 25. November 1934 den ersten Bauabschnitt (Musikchor, Taufkapelle und Kriegergedächtniskapelle), der vorläufig als Gotteshaus diente, benedizieren.

Regelmäßiger Gottesdienst

Mit diesem Tag (25. November 1934) begann in der Christkönigskirche/Friedenskirche (dem Vorschlag zur Benennung „Friedenskirche mit dem Titel Christkönig“ hatte der Bischof am 5. Mai 1931 zugestimmt) der regelmäßige Gottesdienst. Zum ersten Kirchenrektor wurde Dr. Martin Kühberger, Professor am Bischöflichen Gymnasium Kollegium Petrinum, bestellt (25. November 1934 bis 31. Oktober 1935). Ihm folgte der Ordinariatsrat Franz Hackl (bis 17. April 1940). Josef Knopp, damals Religionslehrer, hatte das Kirchenrektorat bis zum 31. Oktober 1941 inne.

Die Gottesdienste wiesen besonders an Sonn- und Feiertagen einen zahlreichen Besuch auf.

Weitere bauliche Ausgestaltung

Im Herbst 1935 wurde zunächst von der Stadtgemeinde Linz das weitere Kirchenbauareal eingeebnet, 1937 erfolgte die Ausgestaltung der Kriegergedächtnisstelle (durch die KFO-Urfahr) für 170 Gefallene des 1. Weltkrieges aus der Pfarre Urfahr (Einweihung durch Dr. Joseph Cal. Fließer). Die neue Orgel wurde am 2. Juni 1940 geweiht.

Errichtung der Kooperator-Expositur bzw. Pfarrexpositur Linz-Christkönig

Die erfreuliche seelsorgliche Entwicklung an der Filialkirche Linz-Christkönig bildete den Anlaß, diese Kirche mit Urkunde vom 18. Oktober 1941 bzw. mit Wirkung vom 1. November 1941 zur Expositurkirche der neuerrichteten Kooperator-Expositur Linz-Christkönig zu erheben. Rudolf Bramerdorfer wurde mit 1. November 1941 zum Expositus bestellt.

Der neue Seelsorgsprengel umfaßte Gebiete der Stadtpfarre Urfahr mit ca. 5000 Einwohnern (davon ca. 4500 Katholiken). Der neuen Expositur wurden bei ihrer Errichtung von der Mutterpfarre Urfahr fast alle pfarrlichen Rechte übertragen. Das Begräbnisrecht erhielt die Expositur mit 1. Jänner 1944, die eigene Matrikenführung bereits mit 1. Jänner 1942. Mit 25. Dezember 1943 bzw. mit Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1944 wurden die Grenzen der Kooperator-Expositur geändert (nunmehr ca. 6700 Einwohner, davon ca. 6000 Katholiken) und zugleich die (ebenfalls mit 1. November 1941 errichtete und bisher der Stadtpfarre Linz-Urfahr unterstellte) Kaplanci Grund-

berg (ca. 4500 Einwohner, davon ca. 4000 Katholiken) der Kooperator-Expositur Linz-Christkönig zugeteilt. Darüber hinaus wurden die mit 29. Oktober 1943 bei der Errichtung der Kaplanei Linz-Heilham im Bereich der Pfarre Linz-Urfahr festgelegten Grenzen geändert und Teile der Kooperator-Expositur Linz-Christkönig zugewiesen (Urkunde vom 25. Dezember 1943, Rechtswirksamkeit mit 1. Jänner 1944). Dieser vergrößerte Sprengel wurde am 6. Dezember 1944 mit Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1945 zur Pfarrexpositur Linz-Christkönig erhoben. Der Pfarrexpositus, bis zur Errichtung eines eigenen Pfarrhofes im Pfarrhof der Pfarre Urfahr bzw. in einem Privatquartier wohnhaft, wurde angewiesen, in der Sakristei der Kirche die Pfarrexpositurkanzlei einzurichten. Als Friedhof wurde der konfessionelle katholische Friedhof der Stadtpfarre Linz-Urfahr zur Mitbenützung zugewiesen (vgl. Bischöfliche Weisung über Regelung des Begräbnisrechtes für Groß-Linz vom 24. Juni 1942).

Weiterer Kirchenausbau bis zur Pfarrerhebung

Unmittelbar vor Kriegsende wurde Urfahr von den anrückenden Alliierten beschossen. Dabei wurde am 4. Mai 1945 auch die Taufkapelle schwer beschädigt. Da an einen Weiterbau unmittelbar nach Kriegsende wegen allgemeinen Materialmangels nicht zu denken war, wurde an der Südseite der Kirche eine Holzbaracke errichtet, die der Kanzlei-, Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung stand. Schließlich entschloß man sich doch zum Weiterbau der Kirche (die Säulenbasen für das geplante Hauptschiff waren bereits errichtet). Die Kirche sollte ein Längenausmaß

von 62 m erhalten und bis in die heutige Peuerbachstraße hineinreichen. Da jedoch in der Kriegszeit ein Teil des Kirchengrundes enteignet worden war, mußte das Kirchenschiff um ein Joch verkürzt werden. Aus finanziellen Gründen war es nicht möglich, den Turm in der vorgesehenen Weise zu bauen, sondern er wurde als Lichtturm über dem Presbyterium errichtet. Der ursprüngliche Plan wurde von Architekt Johann Foschum umgeändert (Baubeginn: 16. Mai 1949; Fertigstellung des Hauptschiffes: Juni 1951, Turmkreuzsteckung: 3. Mai 1951, Kirchweihe durch Bischof F. S. Zauner: 7. Oktober 1951). Ende des Jahres 1951 konnte auch der Sakristei- und Kanzleianbau an die Kirche in Angriff genommen werden. Diözesanbischof Josephus Cal. Fließer erhob schließlich die Pfarrexpositur Linz-Christkönig mit Urkunde vom 26. Dezember 1951 bzw. Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1952 zur Pfarre. Sie ist eine Pfarre freier bischöflicher Verleihung.

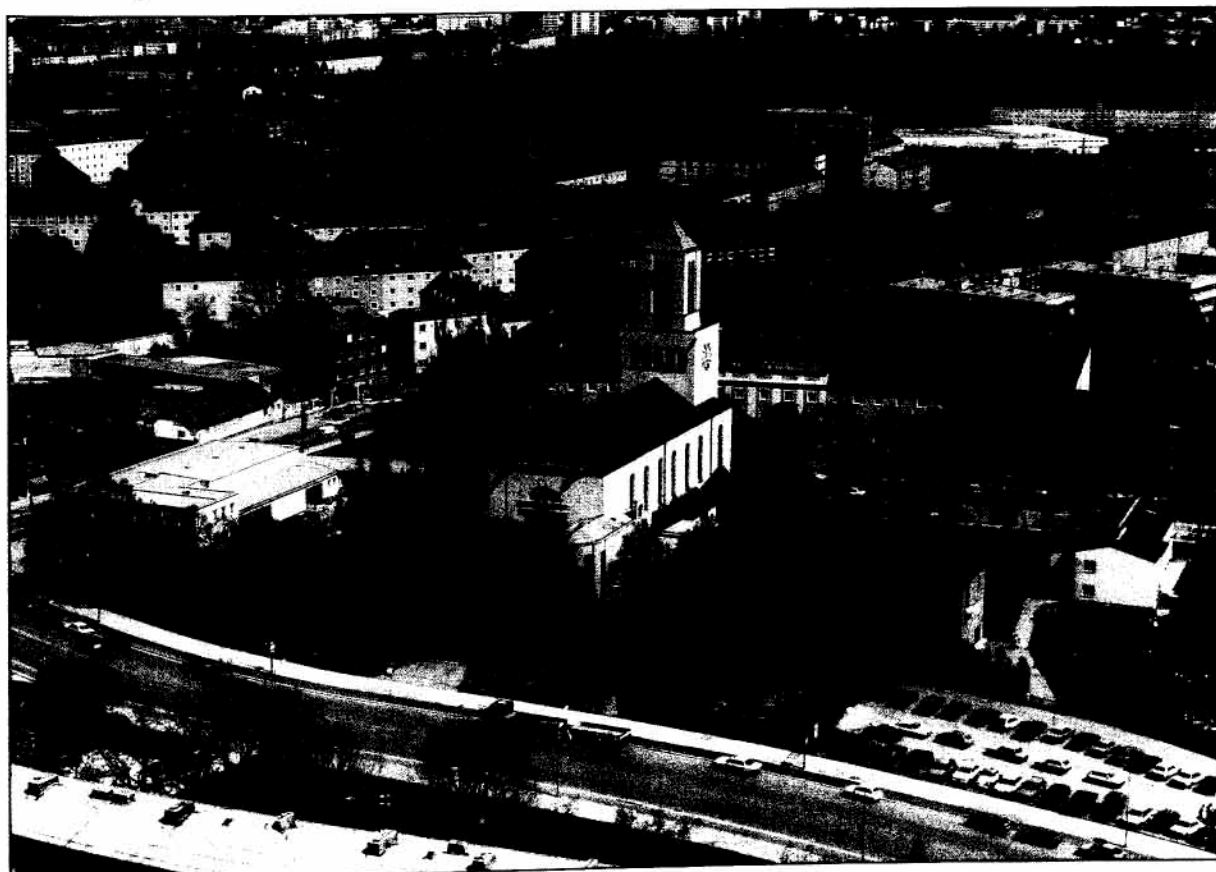
Pfarre Linz-Christkönig

Der Gebietsumfang entsprach dem der Pfarrexpositur. Die Bevölkerungszahl betrug zum Zeitpunkt der Pfarrerichtung ca. 15.000 (hievon ca. 12.000 Katholiken); davon machte der Bevölkerungsanteil der zugehörigen Kaplanei Linz-Gründberg ca. 5000 Personen (ca. 4000 Katholiken) aus.

Weitere Baumaßnahmen

Zur Erfüllung der pastoralen Aufgaben in der Großpfarre Linz-Christkönig war es notwendig geworden, weitere

Abb. 11: Eingebettet in die Wohnhäuser der Kriegs- und Nachkriegszeit: die Pfarre Christkönig.







Quellen:

- DAL, Konsistorialakten: Faszikel Linz-Urfahr, Linz-Christkönig, Linz-St. Markus.
Pfarrarchiv Linz-Christkönig, Pfarrchronik (ab 1942).
Errichtung der Kooperatorexpositur Linz(Donau)-Christkönig per 1. November 1941 (DFK/R-2447/3-1941); Nachtrag zur Errichtungsurkunde (Gebietseingliederung per 1. Jänner 1944): BOL, Zl. 6887 vom 25. Dezember 1943 bzw. 1945.
Errichtung der Pfarrexpositur Linz(Donau)-Christkönig per 1. Jänner 1945: LDBI 91 (1945) 4; (BOL-Zl. 3408 vom 6. Dezember 1944).
Errichtung der Pfarre Linz-Christkönig per 1. Jänner 1952: LDBI 98 (1952) 4; (DFK/R-3960/2-1951).
Gebietsveränderungen:
1. Jänner 1966 (DFK/S-2761/1-1965 und DFK/S-2600/1 1965);
1. Jänner 1973 (DFK/S-995/5-1968).
Ausgliederung der Pfarrexpositur St. Markus per 1. Jänner 1983: LDBI 129 (1983) 5-b; (DFK/S-767/9-1982 und Zl. 1252-1982).

Literatur:

- Anton Alfred Achleitner, Zum Verständnis des modernen Kirchenbaus; Christkönig: S. 134–142.
Rudolf Bramerdorfer, 50 Jahre Friedenskirche (1934–1984), Festschrift, Linz 1984.

- Rudolf Bramerdorfer, Friedenskirche. Pfarre Christkönig-Linz (Kirchenführer), Linz 1989.
Brandl, Gedenktage: 328–329.
Ferihermer, Kirchliche Gliederung, 170–261.
Heinrich Ferihermer, Die Seelsorgestationen; Linz-Christkönig: S. 125, 126.
Hans Foschum, Kirchenbau in Oberösterreich, in: Christliche Kunstblätter 91 (1953), S. III–III3; Abb. Nr. 41–44.
Lengauer, Die Entwicklung der kirchlichen Organisation der Diözese Linz von 1968 bis 1985, in: OÖ. Heimatblätter 39 (1985) 86–106.
Margit Lengauer, Die Pfarre Christkönig (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 12), hgg. vom Bischöflichen Ordinariat Linz, Linz 1960.
Alexander Popp, Die Friedenskirche in Linz-Urfahr. Grundsätzliches zu ihrer Projektierung, in: Kirchenkunst, Wien 1932, S. III.
Günther Rombold, Sakrale Kunst der Gegenwart, in: Imago Lentiae, 1965.
Justus Schmidt, Friedenskirche (Pfarrkirche Christkönig), in: ÖKT Bd. 36, 157–160.
Erich Widder, Neue Kirchen, 50–58.
Zinnhobler, Kirche in Linz, 92–93.
Rudolf Zinnhobler — Margit Lengauer, Kirchliche Organisation, 73.

HL. GEIST

4040 Linz, Schumpeterstraße 3

Errichtung: 1968

Patrozinium: Hl. Geist

Kollator: Diözesanbischof

Katholikenzahl 1989: 7931

Leopold Leitenbauer, Pfarrer von St. Magdalena (1923–1952), hat sich bereits im Jahre 1930 zum Ankauf eines Kirchenbaugrundstückes (3000 m²) in Katzbach (Kaufvertrag mit Franz und Anna Höblinger vom 20. Dezember 1930, vom B.O.L. genehmigt am 31. Jänner 1931) entschlossen und plante die Gründung eines „Katzbacher Kirchenfonds“. Im September 1932 erfolgte auf dem Katzbacher Kirchgrund die feierliche Aufstellung eines Holzkreuzes, womit man das „Interesse an der Schaffung einer religiösen Kultstätte“ wecken wollte.

Errichtung der Kaplanei St. Berthold

Mit Rechtswirksamkeit vom 1. November 1941 (Urkunde vom 29. Oktober 1941) errichtete Weihbischof und Kapitelvikar Dr. Josephus Calasancius Fließer für das östliche Gebiet der Pfarre St. Magdalena unter dem Titel „St. Berthold“ (Katzbach) eine Kaplanei.

Die Namensgebung der neuerrichteten Kaplanei erfolgte in historischer Reminiszenz, war doch das Pfarrgebiet von St. Magdalena ehemals Seelsorgegebiet des Stiftes Garsten, dessen 1. Benediktinerabt der hl. Berthold war. Der neuen Kaplanei wurden die Konkriptionsortschaften Außertreffling, Elmburg (soweit östlich der Straße Auhof-Altenberg gelegen), Furth und Katzbach zugewiesen, ein Gebiet, das zu diesem Zeitpunkt ca. 2600 Einwohner zählte, wovon ca. 2500 Katholiken waren.

In diesem Seelsorgesprenkel sollte die Errichtung kirchlicher Bauwerke, insbesondere der Bau einer St.-Berthold-Kirche in Katzbach, angestrebt werden. Als Bauareal wurde die Parzelle 1304/5 der KG. Katzbach zur Verfügung gestellt.

Als Seelsorger sollte ein Lokalkaplan bestellt werden. In der Folge kam es de facto zu keiner Weiterentwicklung dieser Planung.

Errichtung der Kooperator-Expositur Hl. Geist

Da der Raum Dornach-Auhof ein günstiges Siedlungsgebiet darstellt, hatte die Planungsbehörde der Stadtgemeinde Linz auf diesem Areal die Errichtung eines neuen Stadtteils vorgesehen. Um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, wurde 1958 der Grundkauf für die Errichtung eines Seelsorgezentrums getätigt und mit bischöflicher Verfügung vom 25. Dezember 1962 bestimmt, das Gebiet Dornach-Auhof, also ohne Bezug auf die 1941 errichtete Kaplanei, zur Kooperator-Expositur mit der Bezeichnung „Röm.-kath. Kooperatorexpositur Linz-Hl. Geist“ (mit Rechtswirksamkeit per 1. Jänner 1963) zu erheben. Dem Expositus wurde im wesentlichen der Ostteil der Pfarre St. Magdalena zur Betreuung zugewiesen. (Die genaue Beschreibung der Grenze ist in der Urkunde enthalten). Die eigene Matrikenführung beginnt mit 1. Jänner 1963, als Friedhof wurde der Gottesacker in St. Magdalena zuge-

wiesen. Zum Expositus wurde Johann Friedwagner, zugleich Pfarrer in St. Magdalena, bestellt. Mit 1. Juli 1965 wurde der bisherige Kooperator von St. Magdalena zum Expositus bestellt. Gegen Ende des Jahres 1966 wurde bereits in der Hauptschule Auhof regelmäßig Gottesdienst gefeiert.

Ausgestaltung des Seelsorgezentrums

Die Planungen zum Bau des Pfarrzentrums, wofür die Architekten E. Scheichl und F. Treml (beide Linz) verantwortlich zeichneten, waren zu diesem Zeitpunkt so weit gediehen, daß am 1. März 1966 mit den Bauarbeiten begonnen und zunächst das Pfarrheim am 5. November 1967 fertiggestellt werden und somit der Pfarrsaal als Gottesdienstraum dienen konnte. Der Bau des Pfarrhofes konnte mit 15. Dezember 1967 abgeschlossen werden, das neue Gotteshaus war zu diesem Zeitpunkt mit Ausnahme der Inneneinrichtung fertiggestellt; dieses wurde am 7. November 1971 von Weihbischof Dr. Alois Wagner geweiht. In den folgenden Jahren wurde die Kirchausstattung fortgeführt (1973: Wandteppich „Pfingsten“ von Fritz Riedl; Orgelweihe am 14. Mai 1983 durch Kurienbischof Dr. Alois Wagner, am 15. April 1989 Glockenweihe).

Pfarrerrichtung

Der fortschreitende Ausbau des Seelsorgezentrums und die Errichtung der Johannes-Kepler-Hochschule Linz (Eröffnung 1966) im Seelsorgesprengel, dem einerseits durch den akademischen Betrieb sowie durch die äußerst angeregte Bautätigkeit neue pastorale Aufgaben erwachsen waren, ließen den Zeitpunkt für gekommen erscheinen, die Kooperator-Expositur Dornach-Auhof, die damals ca. 5000 Einwohner zählte, mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1968 (Urkunde vom 25. Dezember 1967, Zl. 3966) von der

Mutterpfarre St. Magdalena zu trennen und zur Stadtpfarre Linz-Hl. Geist (Dornach-Auhof) zu erheben. Grenzänderungen wurden nicht vorgenommen. Der Pfarre wurden die Friedhöfe in Linz-St. Barbara sowie in St. Martin zur Mitbenützung zugewiesen.

Der bisherige Pfarrprovisor Ernst Kofler (seit 1. Jänner 1968) wurde per 1. Oktober 1968 zum Pfarrer bestellt. Im Pfarrgebiet befindet sich der Sitz der Katholischen Hochschulgemeinde (Mengerstraße 23); diese Anlage konnte 1969 eröffnet werden.

Quellen:

DAL, Faszikel St. Magdalena.

DAL, Faszikel Hl. Geist.

Errichtung der Kaplanei St. Berthold (Katzbach) per 1. November 1941 (DFK/R-2641/6-1941).

Errichtung der Kooperator-Expositur Linz-Hl. Geist per 1. Jänner 1963: LDBI 109 (1963) 9-10 (DFK/S-2550/2-1962).

Gebietsveränderung per 1. Jänner 1966 (DFK/S-2761/1-1965).

Pfarrerrichtung per 1. Jänner 1968: LDBI 114 (1968) 9 (BOL Zahl 3966 ex 1967, bzw. DFK/S-2550/11-1962).

Literatur:

Achleitner, Moderner Kirchenbau, 175-180.

Brandl, Gedenktage, 329.

Ferihumer, Seelsorgestationen, 128.

Pfarranlage „Heiliger Geist“, Linz-Dornach, mit Caritas-Kinderergarten, in: Informationen des Diözesankunstvereines Nr. 4 (1971) 2-3.

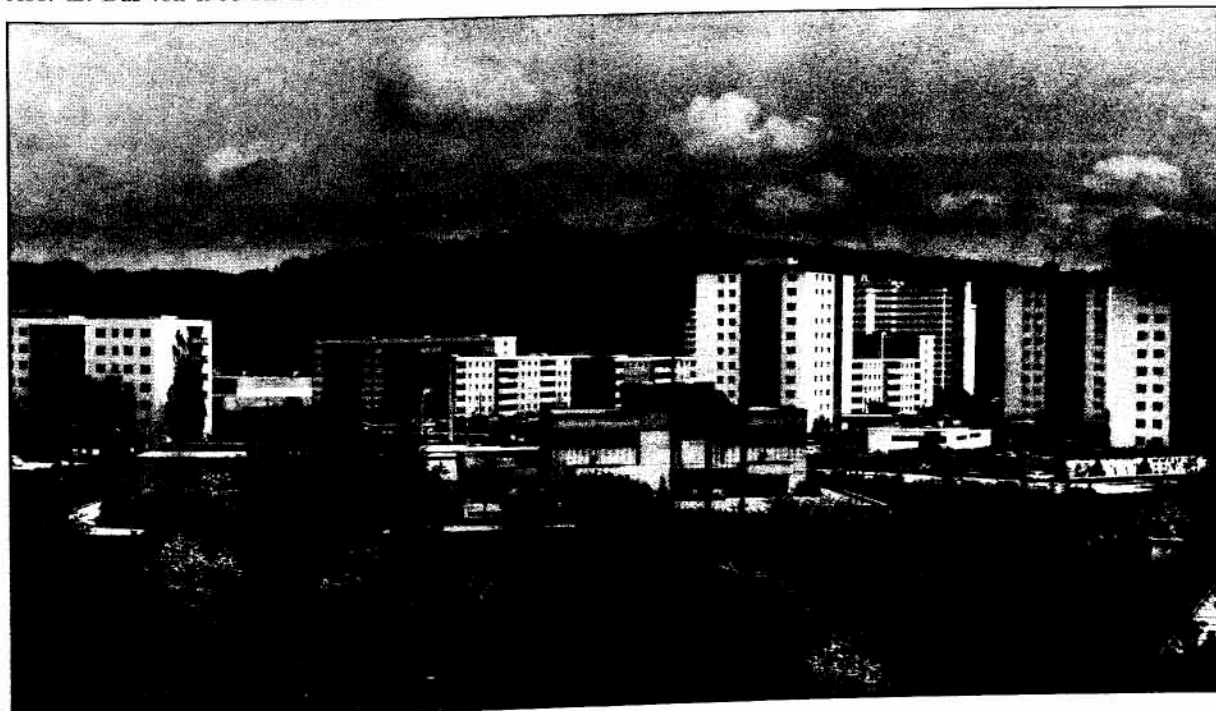
Pfarre Hl. Geist-Linz: Orgelweihe (Festschrift), Linz 1988.

Widder, Neue Kirchen, 51.

Zinnhobler, Kirche in Linz, 94.

Zinnhobler — Lengauer, Kirchliche Organisation, 74.

Abb. 12: Das von 1966 bis 1971 errichtete Pfarrzentrum im Universitätsviertel.



PÖSTLINGBERG

4040 Linz, Am Pöstlingberg 1

Errichtung: 1785 bzw. 1891

Patrozinium: Sieben Schmerzen Mariä

Kollator: Diözesanbischof (betreut durch Oblaten des hl. Franz von Sales)

Katholikenzahl 1989: 2777

Seit Beginn der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts setzte der Pilgerstrom zum Gnadenbild am Pöstlingberg (Neuaufstellung 1716) ein.

Die ursprüngliche einfache Holzkapelle wurde 1730/31 ausgebaut und mit einem gemauerten Unterbau versehen. Der Inhaber der Herrschaft Wildberg, Gundomar Joseph von Starhemberg, zu dessen Einflußbereich das Areal des Pöstlingsbergs gehörte, förderte die weitere Ausgestaltung. Am 26. Juni 1738 informierte er den Passauer Bischof von seiner Absicht, auf dem Pöstlingberg eine Kirche zu bauen und erbat seine Zustimmung. Aufgrund eines Gelübdes fühle er sich zu diesem Kirchenbau verpflichtet. Der Bischof riet Starhemberg jedoch, seine gottgefällige Absicht auf andere Weise ins Werk zu setzen. Der Linzer Dechant hatte nämlich zuvor in seiner Stellungnahme an den Bischof den vorgesehenen Standort der Kirche „der Situation halber zu aller sündhaften Freyheit entlegenen hohen Berges so wenig nötig als Seelener-sprißlich“ bezeichnet.

Starhemberg fühlte sich jedoch aufgrund uralter Privilegien zum Kirchenbau berechtigt; der eigentliche Baubeginn setzte aber aufgrund weiterer Widerstände — vor allem seitens des Linzer Dechants, der 1740 eine vorübergehende Baueinstellung erwirkt hatte — erst 1742 ein.

Heinrich von Starhemberg ersuchte 1748 den Passauer Bischof, die von seinem Vater und von ihm mit hohem Aufwand hergestellte Kirche zu weihen und sie als „ecclesia publica“ zu erklären. Die bischöfliche Zustimmung erfolgte mit 2. Dezember 1748. Voraussetzung hierfür war der Abschluß eines Vergleiches über die Errichtung eines Säkular-Benefiziums gewesen (Starhemberg hatte zunächst eine Stiftung einer klösterlichen Niederlassung geplant) sowie der Umstand, daß die neue Pöstlingbergkirche zur Filialkirche der Linzer Stadtpfarre erklärt wurde. Die Einweihung (benedictio simplex sacerdotalis) der Kirche am 9. Dezember 1748 nahm Vizedechant Meinrad Nigsch (Eferding) vor.

Bei der Ankündigung der Kirchweihe durfte auf Verlangen des Bischofs keinesfalls darauf hingewiesen werden, daß die Kirche „mit einem wundertätigen Gnadenbild bedacht sei“.

Nigsch berichtete am 8. Jänner 1749 dem Passauer Bischof nicht ohne Genugtuung, daß er sich wundere, daß das Volk an der Kirchweihe trotz äußerst ungünstiger Witterungsverhältnisse so zahlreich teilgenommen habe (während des Amtes konnte die Kirche kaum die Hälfte der Gläubigen fassen), wobei noch dazu zur selben Stunde in Linz zwei Deserteure des Harrachschon Infanterieregimentes exekutiert und viele andere „durch die Spisruetten gejagt“ worden seien.

Erster Benefiziat am Pöstlingberg war der bisherige Kooperator von Waldkirchen, Johann Baptist Lang (1749).

1755 wurde bei der neuen Wallfahrtskirche die Sieben-Schmerzen-Mariä-Bruderschaft errichtet. Schon 1756 wurden ca. 24.000 Wallfahrer gezählt.

Bemerkenswert ist eine umfangreiche Bücherschenkung (1042 Bände) für die Inhaber des Benefiziums und die an

der Kirche tätigen Beichtväter, die der Pfarrer von Bad Ischl, Franz Weillenpöck, 1769 verfügt hatte.

Gegen Ende der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts wurden dem Priester am Pöstlingberg teilweise die Ausübung pfarrlicher Rechte insbesondere an jenen Personen zugestanden, „die näher beim Pöstlingberg als bei ihrer Pfarrkirche“ (Gramastetten, Puchenau) wohnten. Ein Friedhof wurde erst 1785 errichtet.

Im Zuge der josephinischen Pfarregulierung wurde auch das seelsorgliche Einzugsgebiet der Kirche am Pöstlingberg — vorübergehend (1784/85) Filiale der neu errichteten Stadtpfarre Urfahr — mit der Errichtung einer Lokalie (Hofdekret vom 2. Februar 1785) von der Mutterpfarre getrennt und verselbständigt. Erster Lokalist wurde der seit 1781 amtierende Benefiziat am Pöstlingberg, der vormalige Kooperator der Linzer Stadtpfarre Johann Georg Stradinger.

Die formalrechtliche Erhebung zur Pfarre erfolgte 1891. Das Patronat gebührte der Herrschaft Wildberg (Inhaber: Fürst Starhemberg), der am 11. Dezember 1968 auf seine Patronatsrechte verzichtete. Dieser Verzicht wurde am 11. Dezember 1978 rechtskräftig.

Seither ist die Pfarre freier bischöflicher Verleihung.

Die Einrichtung der Kirche und des Pfarrhofes wurde bei den kriegerischen Auseinandersetzungen des Jahres 1809 schwer in Mitleidenschaft gezogen. Den Plünderungen der Franzosen am 17. Mai 1809 fielen u. a. die Kirchenorgel sowie die Pfarrmatriken zum Opfer, lediglich die Taufbücher konnten gerettet werden.

Auf Anregung des Erzherzogs Maximilian d'Este wurde auch der Pöstlingberg in die Linzer Stadtbefestigung mit einbezogen und mit aufwendigen Fortifikationen ausgestattet (1832). Nach einer Unterbrechung in der Zeit des Josephinismus wurde die Wallfahrt mit öffentlicher Prozession auf den Pöstlingberg am 17. September 1854 wieder eingeführt. Diese wurde seit 1947 durch die „Linzener Wallfahrt“ und durch Fatimafeiern neu belebt.

Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1785 — Lokalie

1891 — Pfarre

1941 — Das Gebiet  gehört zur Ortschaft Bachl, welche der mit 1. November 1941 errichteten Kaplanei Gründberg zugeteilt wurde. Erst in späterer Zeit — wahrscheinlich bei der Neufestlegung der Pfarrgrenzen in den fünfziger Jahren — wurde der Diebenleitenbach als Pfarrgrenze angenommen.

1959 Jänner 1 — Grenzänderung gegenüber Puchenau — außerhalb des Stadtgebietes Linz

Eingemeindung der KG Pöstlingberg nach Urfahr mit 27. Mai 1919, der Gemeinde Urfahr, in die Stadt Linz mit 1. Juni 1919.

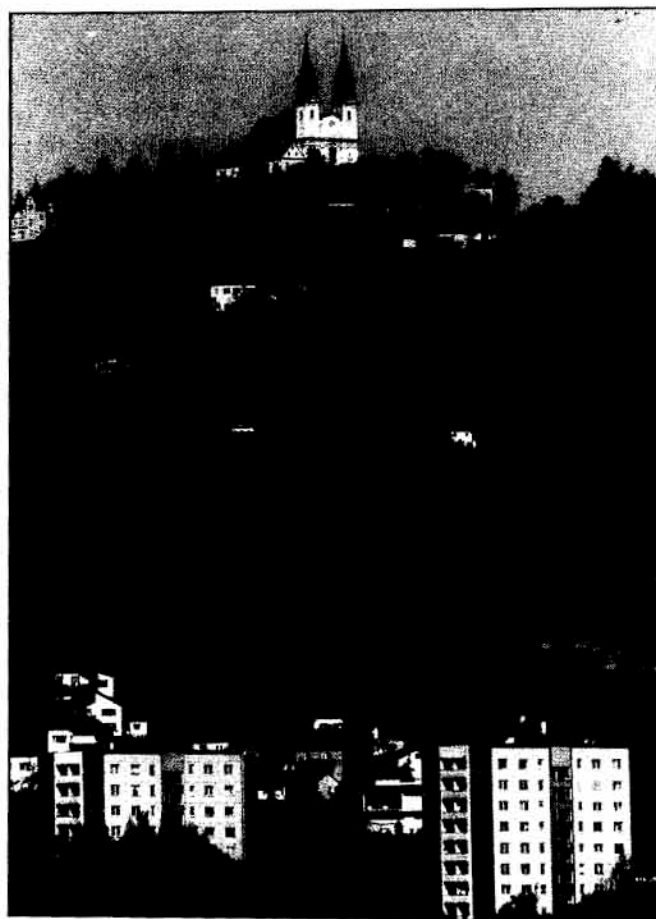


Abb. 13: Hoch über den Häusern der Stadt: die Wallfahrtskirche, die zum Pfarrzentrum wurde.

Durch die Eröffnung der sogenannten Pöstlingbergbahn (29. Mai 1898) war der Pöstlingberg zunehmend auch als Ausflugsziel attraktiv geworden.

Der 1873 (21. 9.) von Bischof Rudigier eingeweihte Kreuzweg auf den Pöstlingberg wurde im 20. Jahrhundert mehrfach restauriert. Die Pfarrkirche erhielt im Jahre 1891 neu-barocke Turmhelme, die am 17. Mai 1919 durch Blitzschlag und am 31. Mai 1963 durch einen Brand, der bei den Restaurierungsarbeiten entstand, schweren Schaden erlitten. Die Kirchenglocken fielen den Kriegsmaßnahmen (Erster/Zweiter Weltkrieg) zum Opfer. Im Jahre 1943 (bis 1951) wurde die Kirche mit einem Tarnanstrich gefärbt.

Der Abschluß der Wiederherstellung der Pfarr- und Wallfahrtskirche wurde am 15. August 1964 festlich begangen. In diesem Jahr erfolgte auch die Erhebung der Kirche zur „basilica minor“.

Seit 1960 wird die Pfarre von den Oblaten des hl. Franz von Sales betreut.

Am 27. Mai 1919 erfolgte die Eingemeindung der Katastralgemeinde Pöstlingberg nach Urfahr und am 1. Juni dieses Jahres zur Stadt Linz. Das heutige Pfarrgebiet reicht aber über die Linzer Stadtgrenzen (s. Plan) hinaus. Im Pfarrgebiet liegen Teile der Gemeinden Gramastetten und Puchenau und die Gemeinde Lichtenberg.

Quellen:

DAL, Passauer Akten, Fasz. 276 (= Pöstlingberg).

DAL, Konsistorialakten, Fasz. Linz-Pöstlingberg.

Linzer Regesten Band B II H2, Nr. 731.

Linzer Regesten Band IX/2 (im Druck).

LDBI 37 (1891) 118f (Erhebung der mit 4. Februar 1785 errichteten Lokalie zur Pfarre)

Gebietsveränderung per 1. Jänner 1959: (DFK/R-1778/1—1958 und 3828/6-1958).

Literatur:

Altmüller, Eingemeindungen, 46—53, 158—188.

Brandl, Gedenktage, 329—331.

Erinnerungen an Alt-Urfahr (Katalog des Stadtmuseums Linz Nr. 28), Linz 1982.

Ferihumer, Kirchliche Gliederung, 233—239.

Ferihumer, Erläuterungen, 308f.

Ferihumer, Seelsorgestationen, 130.

Gustav Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Band 5: Oberösterreich und Salzburg, Wien 1958.

Georg Herndler, Unser Pöstlingberg. Ein Büchlein für Pilger und Freunde, Linz 1932.

Erich Hillbrand, Die Türme von Linz, in: HistJBL 1984, 11—213.

Margit Lengauer, Die Pfarre Pöstlingberg (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 26), Linz o. J.

Schmidt, Pöstlingbergkirche, in: ÖKT Bd. 36, 330—345.

Andrea Wolfswenger, Zur Entwicklung von Wallfahrt und Ausflugsbewegung auf den Pöstlingberg bei Linz 1716—1982, phil. Diss., Wien 1982.

Andrea Wolfswenger, Wallfahrtsort und Ausflugsziel Pöstlingberg, in: Volksfrömmigkeit in Oberösterreich (Ausstellungskatalog), Linz 1985, 17—30.

Zinnhobler, Kirche in Linz, 95—108.



Abb. 14: Eine Meisterleistung moderner Architektur: der Innenraum der Leopoldskirche.

ST. LEOPOLD (Auberg) 4040 Linz, Landgutstraße 31 b.

Errichtung: 1972
Patrozinium: Hl. Leopold
Kollator: Diözesanbischof
Katholikenzahl 1989: 3373

Vorgeschichte

Im westlichen Teil der ehemaligen Stadtpfarre Urfahr, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eher dünn besiedelt, folgte im Zuge der Errichtung der Mühlkreisbahn eine weitere Verbauung nach Norden.

Besonders von 1920—1934 fand im Gebiete der Hoppichlerstraße, in Pflaster, in der Wischerstraße, in der Gegend des Mitterbergerweges und um die Alexander-Brenner-Straße eine nicht unbeträchtliche Bautätigkeit statt, zwischen 1934 und 1955 entstanden weitere Bauten in der verlängerten Wischerstraße und am Doppelbauerweg, auf der Riesenhofwiese und im Bereich der Brennerstraße. Die umfangreichste Bautätigkeit fand nach 1955 statt (Merkursiedlung, Wohnkomplexe in der Nißl- und Prandauerstraße etc.).

Dieser Entwicklung sollte zunächst mit der Errichtung der Kaplanei Auberg per 1. November 1941 entsprochen werden (Urkunde vom 29. 10. 1941).

Schon unter Dechant Alois Kapplmüller, Stadtpfarrer in Urfahr (1939—1963), wurde die seelsorgliche Verselbstständigung des Auberggebietes erwogen, die jedoch zunächst

an der Frage eines geeigneten Grundstückes für den Bau einer Pfarranlage scheiterte. Erst unter Pfarrer Johann Kohlbauer (1963—1987) wurde der Plan Wirklichkeit. Die für dieses Gebiet exzentrisch gelegene Stadtpfarrkirche Urfahr entsprach den seelsorgerlichen Anforderungen nicht mehr.

Errichtung der Kooperatorexpositur Linz-St. Leopold (Auberg)

Die Bevölkerung der Stadtpfarre Urfahr umfaßte nach der Volkszählung 1961 bereits 14.358 Personen. Um der raschen Bevölkerungsentwicklung im westlichen Teil des Pfarrgebietes Rechnung zu tragen und die pastorale Betreuung zu erleichtern, wurde mit 1. Jänner 1966 die Kooperatorexpositur Linz-Auberg errichtet (Urkunde vom 25. Dezember 1965), die ihren vorläufigen Sitz in der Aubergstraße Nr. 55 hatte.

Als Gottesdienststelle stand zunächst der Kolpingsaal der Stadtpfarre Urfahr, Rosenauerstraße 27, zur Verfügung, wobei der Expositus und der Präses des Kolpinghauses

Urfahr für die Gottesdienste in der Expositur verantwortlich waren. Seit 27. Februar (ab dem 1. Fastensonntag) 1966 fanden an Sonn- und Feiertagen und zu besonderen Anlässen „eigene“ Gottesdienste statt. Auch Erstkommunion-, Firmunterricht und Jungscharbetreuung wurden getrennt geführt. Im Juli 1967 wurde mit dem Bau einer Seelsorgeanlage in der Landgutstraße (Nr. 31b) begonnen. Der rasche Baufortschritt ermöglichte es, bereits am 22. Dezember 1968 den Pfarrsaal als provisorische Kirche zu eröffnen.

Lösung von der Mutterpfarre

Die erfreulichen Fortschritte beim Aufbau einer Gemeinde und der zügige Fortgang der Bauarbeiten ermöglichten die Trennung von der Mutterpfarre Urfahr. Mit 1. Jänner 1969 (Urkunde vom 25. Dezember 1968) wurde die Kooperator-Expositur zur Pfarrexpositur Linz-St. Leopold (Auberg) erhoben. Nach Fertigstellung von Pfarr-

hof und Pfarrheim (Segnung und Eröffnung am 8. Juni 1969 durch Prälat Ferdinand Weinberger) — zugleich Grundsteinlegung für den bereits begonnenen Kirchenbau — sowie dem Abschluß des Kirchenbaus (Einweihung am 17. Oktober 1971) hat die Errichtung des Seelsorgezentrums ihren Abschluß erfahren. Die kanonische Errichtung der Pfarre Linz-St. Leopold (Auberg) erfolgte mit 1. Jänner 1972 (Urkunde vom 25. Dezember 1971).

Sie ist eine Pfarre freier bischöflicher Verleihung. Die für die Kooperator- und Pfarrexpositur St. Leopold festgelegten Grenzen blieben weiterhin in Kraft, lediglich im Südosten wurde eine Grenzregulierung (sh. Plan) vorgenommen.

Als Friedhof wurde für die Pfarre der Friedhof in Urfahr bestimmt und ein Bestattungsrecht im Urnenfriedhof eingeräumt. Mit Beginn des Jahres 1969 wurde die eigenständige Matrikenführung begonnen. Die Bevölkerung des Pfarrsprengels umfaßte 1983/84 4950 Einwohner, hievon 3717 Katholiken (75,1 Prozent).

Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1941 November 1 — Kaplanei Auberg der Stadtpfarre Linz (Donau) — Urfahr

Gebiet 1 2 3 4
5 6¹

1966 Jänner 1 — Kooperator-Expositur Linz-St. Leopold (Auberg)
 Gebiet 1

1969 Jänner 1 — Pfarrexpositur Linz-St. Leopold (Auberg)
 Gebiet unverändert 1

1972 Jänner 1 — Pfarre Linz-St. Leopold (Auberg)
 Gebiet 1 2

¹ Die Grenzbeschreibung der Kaplanei Auberg vom 1. November 1941 steht im Widerspruch zur gleichzeitig erfolgten Beschreibung der Grenze der Kooperator-Expositur Christkönig. Das Gebiet nördlich von Knabenseminarstraße und Kreuzweg 4 hat wahrscheinlich nie zu Auberg gehört.



Pfarrzentrum

Die Anlage besteht aus mehreren Objekten mit aufeinander abgestimmten Funktionen (Planung: Architekt Gottfried Nobl). Kennzeichnend für die Architektur ist die Kombination von Sichtbeton und Klinkermauerwerk. Die Kirche (8. Juni 1969 Grundsteinlegung der Kirche, Nov. 1970 Kreuzsteckung, 17. Oktober 1971 Weihe) dominiert durch die 20 Meter hohen Sichtbetonpylonen, die die Enden eines stilisierten Kreuzgrundrisses bilden.

Einem Kirchenbrand am 12. Mai 1986 fielen u. a. die gesamte Innenausstattung (insbesondere die von Fritz Goffitzer geplante und am 15. November 1981 geweihte Orgel), Statuen (Madonna, hl. Leopold, z. T. beschädigt), hl. Florian, Kruzifix sowie die Bleifenster (von Rudolf Kolbitsch) zum Thema „Kreuzweg“ zum Opfer.

Da die tragenden Elemente des Kirchengebäudes die Katastrophe einigermaßen unversehrt überdauert hatten, konnte unverzüglich mit dem Wiederaufbau begonnen werden.

Seit der Karwoche 1987 stand die Kirche provisorisch wieder für den Gottesdienst zur Verfügung; die feierliche Wiedereröffnung erfolgte am 15. November 1987, die Weihe der neuen Orgel nahm Kurienbischof Dr. Alois Wagner am 13. November 1988 vor.

Quellen:

- DAL, Konsistorialakten, Faszikel Linz-Urfahr, Linz-St. Leopold (Auberg).
Errichtung der Kaplanei Auberg per 1. November 1941 (DFK/R-2469/3-1941).
Errichtung der Kooperatorrepositor Linz-St. Leopold per 1. Jänner 1966: LDBI 112 (1966) 23 (DFK/S — 2600/1-1965 vom 25. Dezember 1965 und DFK/S-2761/1-1965).
Errichtung der Pfarrexpositur Linz-St. Leopold per 1. Jänner 1969: LDBI 115 (1969) 11–12 (DFK/S — 2600/4 1965 vom 25. Dezember 1968).
Errichtung der Pfarre Linz-St. Leopold per 1. Jänner 1972: LDBI 118 (1972) 7 (DFK/S — 2600/7 — 1965 vom 25. Dezember 1971).

Literatur:

- Walter Aspernig, Geschichte des Landgutes Hagen bei Linz, in: Hist. Jb. d. St. Linz 1971, 33–76.
Brandl, Gedenktage, 332.
Ferihermer, Seelsorgestationen, 132.
Festschrift anlässlich der Wiedereinweihung der Pfarrkirche Linz-St. Leopold (Auberg) am 15. November 1987, Linz 1987.
Festschrift zur Weihe der Leopoldorgel, Linz 1981.
Kirchweihe St. Leopold-Linz (Festschrift), Linz 1971.
Widder, Neue Kirchen, 51.
Zinnhobler, Kirche in Linz, 109.
Zinnhobler — Lengauer, Kirchliche Gliederung, 74.

ST. MAGDALENA

4040 Linz, Magdalenastraße 60

Errichtung: 1784 bzw. 1858

Patrozinium: Hl. Maria Magdalena

Kollator: Diözesanbischof

Katholikenzahl 1989: 3920

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts scheint der heutige Linzer Stadtteil St. Magdalena unter dem Namen Haselbach als Sitz eines Dienstmannengeschlechts der steirischen Otakare auf. Hier ließ Gisila von Haselbach nach dem Tod ihres Sohnes eine Kapelle errichten. Zwischen 1163 und 1169 gelangt diese „capella Haselbach“ an das Stift Garsten. Damit verfügten die steirischen Otakare über einen wichtigen Stützpunkt an der bedeutenden Transitroute, die durch den Haselgraben verlief.

Die Kapelle wurde zunächst von der Mutterpfarre Tabersheim (Steyregg) providiert, wurde aber im Spätmittelalter Pfarrsitz (bezeugt als „Pfarrlein am Haselbach“ in einer Urkunde von 1383). Die Bezeichnung „Haselpeker Pfarre“ scheint noch wiederholt in den Urkunden des 15. Jahrhunderts auf, wie sie auch in den Passauer Matrikeln dieses Jahrhunderts als Pfarre des Dekanates Freistadt registriert ist. In diese Zeit fällt auch der spätgotische Kirchenausbau. Bald darauf erfolgte der Anbau des gotischen Presbyteriums. Der Taufstein und eine Madonna mit Kind sind von der Einrichtung des 15. Jahrhunderts noch erhalten. Im Zeitalter der Reformation ging die pfarrliche Selbständigkeit wieder verloren.

Gegen Ende des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts (1523) übertrug das Stift Garsten das Patronat über die Kirche am Haselbach an den Pfleger von Steyr, Eberhard Marschalch von Reichenau, wobei sich dieser verpflichtet, einen (neuen?) Pfarrhof zu errichten.

1550, nach dem Aussterben dieses Geschlechts, fielen

Vogtei und Lehenschaft über die Kirche an die Herrschaft Steyregg, die 1581 in den Besitz der Jörger gelangte. Diese bestellten als Förderer der lutherischen Lehre Prädikanten als Seelsorger in St. Magdalena.

Unter dem Druck der Gegenreformation mußten die Jörger anfangs des 17. Jahrhunderts diese Kirche wieder abtreten. Im Zeitalter der Gegenreformation (17. Jahrhundert) dürfte der Ortsname Haselbach verdrängt worden sein und sich die Benennung nach der Kirchenpatronin „St. Magdalena“ allgemein durchgesetzt haben.

Die Seelsorge in St. Magdalena wurde damals zunächst von Reichenau aus geleistet, in der Folge dann von der Stadtpfarre Linz, die St. Magdalena als ihre „Filiale“ betrachtete.

Unter dem berühmten Garstener Abt Anselm von Angerer (1693–1715) wurden wesentliche bauliche Verbesserungen am Kirchengebäude durchgeführt. 1768 erhielt der Kirchturm seine heutige Gestalt (Zwiebelhelm).

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bemühten sich die Bewohner in Eingaben an den Passauer Bischof und an die Kaiserin Maria Theresia zunächst vergebens um die Einsetzung eines ständigen Seelsorgers für ihre Kirche, so auch der Abt des Stiftes Garsten am 28. April 1767, was de facto eine Verselbständigung des Seelsorgesprengels bewirkt hätte.

Diese Tendenzen hatten im damaligen Linzer Dechant einen entschiedenen Gegner, der die seelsorgliche Betreuung von der Stadtpfarre Linz aus für ausreichend ansah

und verteidigte. Die kirchenrechtliche Verselbständigung von St. Magdalena konnte sich erst nach und nach durchsetzen.

Der erste Schritt zur Verselbständigung war getan, als das Stift Garsten, nach einer neuerlichen Vorstellung der Bewohner von St. Magdalena bei der Landeshauptmannschaft, gegen Ende 1783 einen ständigen Vikar (P. Marian Kammerhofer) für St. Magdalena anstellte. Die „Lokalkaplanei St. Magdalena“ umfaßte die Ortschaften St. Magdalena, Katzbach, Dornach und Furth. St. Magdalena blieb mit dem Stift Garsten bis zu dessen Aufhebung im Jahre 1787 verbunden. Nach der Aufhebung fiel das Patronat an den bischöflichen Dotationsfonds.

Mit Hofdekret vom 6. März 1784, in welchem Kaiser Joseph II. eine sehr weitgehende Pfarregulierung verordnete, war die Erhebung von St. Magdalena zur Pfarre vorgesehen.

Der Seelsorgesprengel verblieb jedoch im Rang einer Lokalie bis zur Pfarrerrichtung im Jahre 1858 (Ministerialerlaß vom 10. Juni 1858).

Kirchenerweiterungspläne (1892), die eine neugotische Ausstattung vorsahen, wurden nicht realisiert. 1913/14 kam es zu einer Kirchenerweiterung (zwei Seitenschiffe wurden nach den Plänen von Dombaumeister Schlager angefügt).

1981 entschloß man sich zu einer neuerlichen Vergrößerung der Kirche.

St. Magdalena, seit 1887 politische Gemeinde, wurde am 1. November 1938 nach Linz eingemeindet.

Der nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Zuzug begünstigte die Durchführung der geplanten Teilung des Seelsorgesprengels.

Diese wurde mit der Errichtung der Pfarre Linz-Hl. Geist (1. Jänner 1963) vollzogen, wobei die Ortschaften Elmburg, Auhof, Katzbach, Dornach und Furth ausgegliedert wurden.

Quellen:

DAL, Passauer Akten, Fasz. St. Magdalena.

DAL, Konsistorialakten, Fasz. St. Magdalena.

OÖUB, Band 10, Linz 1933–1939, Urk. Nr. 267, S. 201 (Urkunde vom 21. August 1383).

Linzer Regesten, Band IX 2 (in Druck).

Gebietsumschreibung 1901 bzw. 1913:

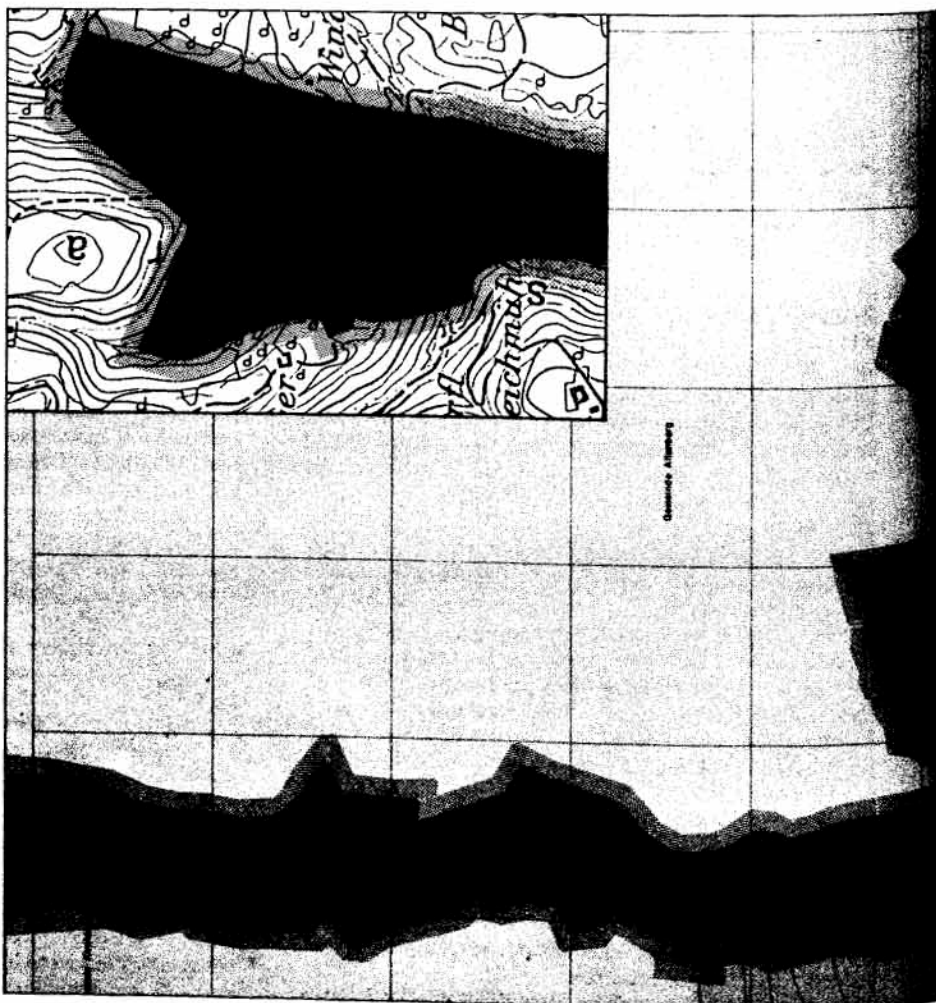
LDBI 47 (1901) 180 sowie Linzer Realschematismus 1913, Linz 1913, 149.

Gebietsumschreibung 1930:

Realschematismus sämtlicher Pfarren der Diözese Linz 1930, 162f.

Gebietsabgrenzung der Kaplanei St. Berthold (Katzbach) per 1. November 1941: (DFK/R-2641/1-1941).

Gebietsengliederung per 1. Jänner 1947 (DFK/R-2447/2/3/4-1946).



Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1784 März 6 — neuerdings Lokalie

1858 Juni 6 — Zl. 9316 Pfarre

Gebietsumschreibung 1901 bzw. 1913:

Die damalige Gemeinde St. Magdalena ohne die Ortschaften

Außertreffling 2. Anteil und Steg — [1] [2] [3]

Gebietsumschreibung 1930:

Zu obigem Pfarrgebiet kamen hinzu:

Die Häuser Steg Nr. 35 und 64, aus der Gemeinde Altenberg die Häuser Kitzelsbach Nr. 12 und 19 und aus der Gemeinde Lichtenberg Asberg Nr. 43 und Haselgraben Nr. 10, 11 und 16.

1934 Jänner 1 — Eingemeindung der Heilhamerau (tlw. Gebiet [4]) aus Steyregg nach Linz. KG Urfahr.

1938 November 1 — Eingliederung der ganzen Gemeinde St. Magdalena in das Stadtgebiet Linz, wo sie nun die KG Katzbach bildet.

1941 November 1 — Abgrenzung der Kaplanei St. Berthold (Katzbach) der Stadtpfarre Linz (Donau)-St. Magdalena Gebiet [2]

1947 Jänner 1 — Eingliederung von 5 Häusern von Hochbuchedt aus Kirchschatz/Hellmonsödt
Gebiet [7] — außerhalb des Stadtgebietes Linz (Grenzfestlegung 1962)

1962 — Weitere Änderung und Festlegung der Pfarrgrenze gegenüber Altenberg und Hellmonsödt
Gebiet [7] — außerhalb des Stadtgebietes Linz
Genehmigung durch das Konsistorium mit 15. November 1962

1963 Jänner 1 — Erhebung der Kaplanei St. Berthold zur Kooperator-Expositur Linz-Hl. Geist [2] [3]

1966 Jänner 1 — Eingliederung der Gebiete [4] [5] aus Urfahr und [6] aus Christkönig

1968 Jänner 1 — Ausgliederung der Pfarre Linz-Hl. Geist [2] [3] [4]

Pfarrgebiet St. Magdalena: [1] [5] [6] [7]

Im Bereich des Feldweges und der Wolfauerstraße verlief die Grenze ursprünglich in gerader Linie über unverbautes Gebiet. Nach erfolgter Verbauung wurde sie in ihrem heutigen Verlauf festgelegt.



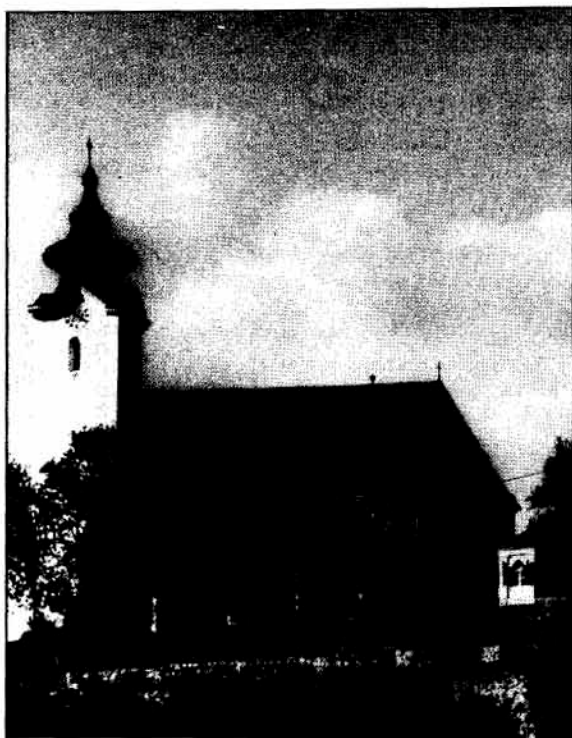


Abb. 15: St. Magdalena, zuletzt 1981 erweitert.

Gebietsabgrenzung 1962: (DFK/S-3504/10-1960).
Erhebung der Kaplanei St. Berthold zur Kooperatorexpositur
Linz-Hl. Geist per 1. Jänner 1963:
LDBI 109 (1963) 9—10 (DFK/S-2550/2-1962).
Gebietseingliederung per 1. Jänner 1966
(DFK/S-2761/1-1965).
Ausgliederung der Pfarre Linz-Hl. Geist per 1. Jänner 1968:
LDBI 114 (1968) 8 (DFK/S-2550/11-1962).

Literatur:

Altmüller, Eingemeindungen, 91ff (1. November 1938).
Brandl, Gedenktage, 332f.
Ferihumer, Kirchliche Gliederung, 229—232.
Ferihumer, Seelsorgestationen, 132f.
Ferihumer, Erläuterungen, 324.
Viktor Handel-Mazzetti, Die Kapelle Haselbach und ihre Mutterpfarre Taversheim (Steyreck) in: JbOÖMV 66 (1908), 8—79.
Margit Lengauer, Die Pfarre St. Magdalena (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 21), hgg. vom Bischöflichen Ordinariat Linz, Linz 1960.
Josef Lenzenweger, Die Kirche zu Haselbach, in: HistJbL 1955, 333—351.
Schmidt, St.-Magdalena-Kirche, in: ÖKT Bd. 36, 345—352.
Anneliese Schweiger, Pfarrkirche Linz-St. Magdalena (Kirchenführer), Linz [1983].
St. Magdalena einst und jetzt (Festschrift), Linz 1981.
Franz Wilflingseder, Die Gegenreformation in den Kirchen der heutigen Linzer Vororte, in: JbL 1950, 278—310.
Zinnhobler, Kirche in Linz, 110—119.
Zinnhobler, Passauer Bistumsatrikeln Bd. 2, 35.
Zinnhobler — Lengauer, Kirchliche Organisation, 66.

ST. MARKUS

4040 Linz, Gründbergstraße 2

Errichtung: 1986
Patrozinium: Hl. Markus
Kollator: Diözesanbischof
Katholikenzahl 1989: 4399

Im Zuge der Neuordnung der seelsorglichen Aufgaben im Gebiet der Stadtpfarre Linz-Urfahr — die Filialkirche Linz-Christkönig wurde mit Wirkurkunde vom 18. Oktober 1941 und mit Wirkung vom 1. November 1941 zur Expositurkirche der neuerrichteten Kooperator-Expositur Linz-Christkönig erhoben — wurden für das östliche Pfarrgebiet die beiden Kaplaneien Heilham und Gründberg („Kaplanei Gründberg der Stadtpfarre Linz-Urfahr“) durch Kapitelvikar Josephus Cal. Fließner mit Urkunde vom 29. Oktober 1941 und mit Rechtswirksamkeit vom 1. November 1941 errichtet. Die Einwohnerzahl dieses Sprengels umfaßte ca. 4100 Personen, hievon ca. 3500 Katholiken.

Der neuen Kaplanei Gründberg wurden als Seelsorgsprengel die Konkriptionsortschaften Bachl, Gründberg, Harbach und Obersteeg zugewiesen. Mit 1. Jänner 1944 wurde die Kaplanei der Kooperator-Expositur Linz-Christkönig eingegliedert, d. h. sie wurde nunmehr von Christkönig aus betreut.

Diese Situation blieb auch nach der kanonischen Errichtung der Pfarre Linz-Christkönig mit 1. Jänner 1952 bestehen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg war der spätere Pfarrsprengel mit nur wenigen bäuerlichen Anwesen, einigen Häusern

Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1941 November 1 — Kaplanei Gründberg der Stadtpfarre Linz-Urfahr

Gebiet 1 2 3 4 5 6¹

1944 Jänner 1 — Eingliederung in die Kooperator-Expositur Christkönig. Gebiet unverändert.

1945 Jänner 1 — Zuweisung des Gebietes 5 an die Pfarrexpositur Christkönig.

1966 Jänner 1 — Abtretung von 4 an St. Magdalena.

1973 Jänner 1 — Kooperator-Expositur Gründberg-St. Markus.

Gebiet 1 3

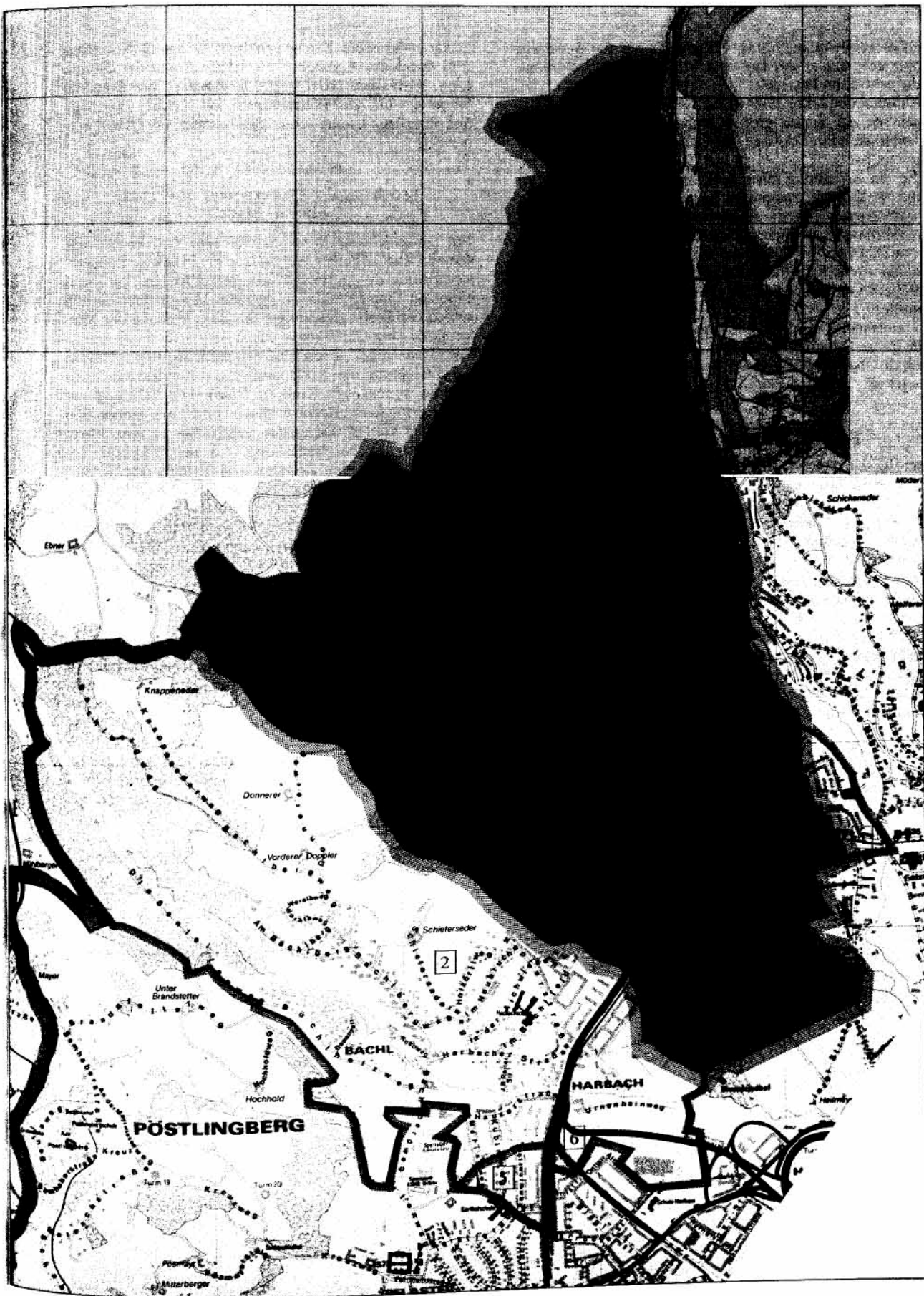
1983 Jänner 1 — Pfarrexpositur St. Markus.

Gebiet unverändert 1 3

1986 Jänner 1 — Pfarre Linz-St. Markus.

Gebiet unverändert 1 3

¹ Die Zuweisung des Gebietes 6 sowohl an Gründberg als auch an Christkönig beruht auf einer unexakten Grenzbeschreibung in den beiden Urkunden wie auch auf einem damals möglicherweise von der heutigen Trasse abweichenden Verlauf der Linken Brückenstraße.



auf dem Gründberg und einigen älteren Gebäuden in Obersteeg und an der Leonfeldner Straße im Haselgraben nur sehr dünn besiedelt.

Während der Jahre 1939–1945 nahm jedoch mit der Errichtung der ersten großen Wohnanlagen eine massive Bautätigkeit ihren Anfang, die sich bis in unsere Tage fortgesetzt hat.

Um die Errichtung einer Seelsorgeanlage zu erleichtern und die Voraussetzungen für eine eigenständige Seelsorge zu schaffen, wurde die Kooperator-Expositur Gründberg-St. Markus als ein eigenes Benefizium errichtet (Urkunde vom 25. Dezember 1972), das mit Bestätigung des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst vom 20. August 1973 auch für den staatlichen Bereich Rechtspersönlichkeit wurde.

Gebietsmäßig wurden der Kooperator-Expositur vor allem die ganze Ortschaft Gründberg, der größere Teil der Ortschaft Obersteeg und je ein Teil von Bachl und Heilham zugeteilt.

Erste Gottesdienststätte — Kirchenbau

Bereits seit 1968/69 wurden im Pfadfinderheim in Gründberg zu bestimmten Anlässen Gottesdienste gefeiert (Pfarrer Rudolf Bramerdorfer), seit 1970 wurden dann regelmäßig Samstagabendmessen gehalten.

Mit 1. September 1970 wurde Johann Maislinger zum Kaplan der Pfarre Christkönig ernannt und mit 15. April 1973 zum Kooperator-Expositus der neu errichteten Expositur bestimmt. Er hat die Gemeinde zielstrebig aufgebaut und wurde mit der Errichtung des Pfarrzentrums betraut.

Erst in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre hatten die langwierigen Verhandlungen zur Sicherung des Kirchenbaugrundes Erfolg, so daß im November 1979 — der erste Spatenstich erfolgte am 16. November 1979 — mit dem Bau der Kirche begonnen werden konnte. Am 22. Juni 1980 erfolgte die Grundsteinlegung durch Weihbischof Dr. Alois Wagner. Am 24. Oktober 1981 wurde der erste Gottes-

dienst in der neuen Kirche gehalten, die am 29. November 1981 durch den Apostolischen Administrator der Diözese Linz, Altbischof DDr. Franz S. Zauner, ihre feierliche Weihe erhielt; das Pfarrzentrum mit Kirche, Pfarrheim und Pfarrhaus konnte seiner Bestimmung übergeben werden.

Errichtung der Pfarrexpositur bzw. Pfarre Linz-St. Markus

Mit Urkunde vom 25. Dezember 1982 und Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1983 wurde die bisherige Kooperator-Expositur durch Bischof Maximilian Aichern zur Pfarrexpositur Linz-St. Markus erhoben. Mit gleichem Datum schied der Seelsorgesprengel aus dem Verband der Mutterpfarre Linz-Christkönig aus.

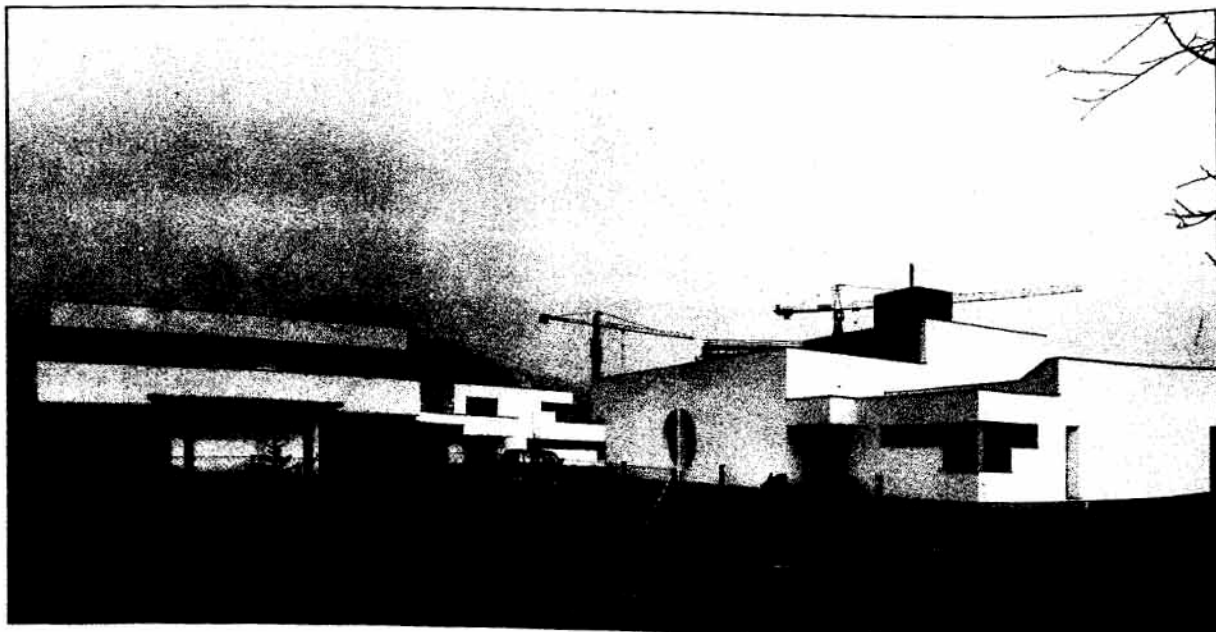
Die Grenzen der neuen Pfarrexpositur wurden schon bei der Errichtung der Kooperatur-Expositur festgelegt und blieben weiterhin in Kraft (s. Plan). Die Erhebung zur Pfarre erfolgte mit Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1986 (Urkunde vom 8. Dezember 1985). Sie ist eine Pfarre freier bischöflicher Verleihung. Als Begräbnisstätte benützt die Pfarre den Friedhof von Urfahr, den St.-Barbara-Friedhof und für die Beisetzung von Urnen auch den Urnenfriedhof.

Die eigene Matrikenführung begann mit 1. November 1981. Die Bevölkerungszahl war bis Ende 1983 auf 6185 Einwohner, hievon 4829 (= 78 Prozent) Katholiken, angewachsen.

Seelsorgezentrum

Das Seelsorgezentrum umfaßt die Kirchenanlage mit Wochentagskapelle, Pfarrhof, Pfarrheim, Pfarrsaal und Pfarrkanzlei. Mit der Planung wurden die Architekten Erich Scheichl und Franz Trembl beauftragt. Die Innengestaltung besorgte der Akad. Maler Erich Wulz (Salzburg), künstlerisch beratend wirkte Otto Bejvl.

Abb. 16: Ganz im Stil der achtziger Jahre: das Pfarrzentrum St. Markus.



Quellen:

- DAL, Konsistorialakten Linz-Urfahr, Linz-St. Markus.
Errichtung der Kaplanei Gründberg per 1. November 1941 (DFK/R-2470-1941).
Eingliederung in die Kooperator-Expositur Christkönig per 1. Jänner 1944 (= Nachtrag zur Errichtungsurkunde der Kooperator-Expositur Christkönig: BOL Zl. 6887 vom 25. Dezember 1943/45).
Gebietszuweisung an die Pfarrexpositur Christkönig per 1. Jänner 1945: (BOL Zl. 3804 vom 6. Dezember 1944).
Gebietsabtretung per 1. Jänner 1966 (DFK/S-2761/1-1965).
Errichtung der Kooperator-Expositur Gründberg-St. Markus per 1. Jänner 1973: LDBI 119 (1973) 16 (DFK/S-995/5-1968).
Errichtung der Pfarrexpositur St. Markus per 1. Jänner 1983: LDBI 129 (1983) 5 (DFK/S-767/9-1982 und 1252-1982).

Errichtung der Pfarre Linz-St. Markus per 1. Jänner 1986: LDBI 132 (1986) 5 (DFK/S-1322/1-1985).

Literatur:

- Brandl, Gedenktage, 333.
Gründberg-St. Markus (Linz-Urfahr). (Festschrift zur Kirchweihe) Linz 1981.
O. V., Neugründung der Pfarre St. Markus Linz-Gründberg, in: Pfarre Christkönig, Linz-Urfahr (= Festschrift zum Jubiläum: 50 Jahre Friedenskirche (1934–1984), [Linz 1984], S. 23 (mit Abb.).
Lengauer, Kirchliche Organisation, 86–106.
Widder, Neue Kirchen, 54.
Zinnhobler, Kirche in Linz, 120.

URFAHR

4040 Linz, Schulstraße 2

Errichtung: 1784
Patrozinium: Hl. Josef
Kollator: Diözesanbischof
Katholikenzahl 1989: 3294

Kaiser Friedrich III. bewilligte am 9. August 1492 die Errichtung einer Kapelle in Urfahr, die mit Erlaubnis des Passauer Bischofs das Patrozinium des hl. Nikolaus und des hl. Christophorus erhalten sollte. 1505 erfolgte die Kirchweihe durch den Passauer Weihbischof Bernhard Meurl von Leombach, 1511 die Weihe der Seitenaltäre. Die Kirchengründung dürfte auf das Bestreben der Herren von Liechtenstein auf Steyregg zurückgehen, die damit das in ihrem Einflußbereich liegende Urfahr möglichst unabhängig von Linz machen wollten. Sie war wohl auch als Ausgangspunkt für eine spätere Pfarre gedacht. Die Abhängigkeit von der Linzer Stadtpfarre wurde aber auch in der Folge nicht, vor allem nicht in der Zeit der Gegenreformation, gelockert.

Nach Errichtung der Pfarre Urfahr wurde das Nikolauskirchein (Ottensheimer Straße 18–20) zunächst 1785 und schließlich 1789 definitiv gesperrt und in der Folge mit dem Friedhofsgelände verkauft. Die baulichen Reste der Kirchenanlage wurden bei der Errichtung des Neuen Rathauses abgetragen.

Die seit dem Jahre 1660 in Linz wirkenden Kapuziner erhielten im Jahre 1606, vor allem durch die Unterstützung von Erzherzog Matthias, die bischöfliche Erlaubnis, in Linz ein Kloster zu errichten.

Die innere und äußere Entwicklung des Ordens sowie der Ordensniederlassung in Linz ließen den Wunsch reifen, eine neue Niederlassung in Urfahr zu gründen. Sie erhielten 1680 von Kaiser Leopold I. die Bewilligung, in Urfahr ein Hospiz zu errichten. Der selbstlose Einsatz der Linzer Kapuziner bei der Betreuung der Pestkranken in Urfahr im Jahre 1679 und wohl auch der dreiwöchige Aufenthalt des kaiserlichen Beraters P. Marco d'Aviano in Linz im Jahre 1680 dürften diese Entscheidung maßgeblich beeinflusst haben.

Die bischöfliche Zustimmung vom 24. Dezember 1680 hiefür deutet wohl die Bedenken des Stadtpfarrers gegen eine Neugründung an.

Bischof Sebastian Graf von Pötting gestattete, ein Hospiz

in Urfahr „mit drei bis vier Patres“ aus dem Linzer Konvent zu errichten. Diese einschränkende Bestimmung sollte eine Vergrößerung der Gesamtzahl der Konventualen verhindern. Bereits drei Jahre später planten die Kapuziner die Umwandlung des Hospizes in ein Kloster. Der Bischof gab dem Drängen erst am 28. Juli 1687 nach, nachdem der Ordensgeneral schließlich erklärt hatte, daß das Kloster in Urfahr nie mehr als zwölf Religiösen aufnehmen werde. Das wurde aber in der Folge nicht eingehalten und führte — wie bei den anderen Linzer Klöstern — zu Einsprüchen des Stadtpfarrers und des Magistrates gegen die „stillen“ Konventerweiterungen. Der Personalstand des Urfahrer Klosters betrug zwischen 1750 und 1780 durchschnittlich 20 bis 25 Personen.

Der neue Klosterbau wurde 1694 fertiggestellt und die Kirche, seit diesem Jahr provisorisch benützt, wurde am 16. Juli 1702 feierlich eingeweiht (Patrozinium: hl. Joseph). In der Winterzeit übernahmen die Kapuziner die reguläre Seelsorge (Taufe, Hochzeiten und Begräbnisse) und hielten auch die Christenlehre in der Nikolaikirche. Besonders Einsatz erforderte beispielsweise das Pestjahr 1713, wobei die Kapuziner auch die Versorgung der Bevölkerung durchführten.

Nicht zuletzt bewogen auch die mehrfachen Behinderungen der Seelsorge bei Elementarereignissen (bei Hochwasser und Eisschollen mußte die Holzbrücke über die Donau gesperrt werden) Kaiserin Maria Theresia, die Exponierung eines Seelsorgers seitens der zuständigen Linzer Stadtpfarre zu fordern (1773 und 1777). Dieser Plan scheiterte zunächst noch am Widerstand des Stadtpfarrers, der betonte, daß Urfahr ohnedies „nur brückenweit“ entfernt und der Besuch der Pfarrgottesdienste in Linz zumutbar sei. Die Verselbständigung der Seelsorge in Urfahr sollte unter Kaiser Joseph II. auf geradezu revolutionäre Weise zur Ausführung kommen.

Die Maßnahmen Josephs II. hatten die Auflassung des Kapuzinerklosters in Urfahr bewirkt. Am 6. März 1784 wurde bestimmt, die neu zu gründende Pfarre Urfahr

beim ehemaligen Kapuzinerkloster zu errichten. Die Frage der Dotierung verzögerte bis 1785 die Investitur des ersten Pfarrers Franz de Paula Mayr (1785–1789).

Durch die Übertragung des Fürstenbergischen Benefiziums an die neue Pfarre (16. November 1784) stand dem Propst von Spital am Pyhrn das jus nominandi zu. Der Dechant von Linz und der Magistrat der Stadt Linz, denen zusammen das jus präsentandi auf den Pfarrer gebührte, wollten von diesem Recht jedoch keinen Gebrauch machen, offenbar um der Übernahme allfälliger damit verbundener Lasten vorzubeugen. 1792 wurde die Dotation aufgestockt und die Stiftungen der Schiferschen Spitalskirche (Eferding) auf die Pfarre Urfahr übertragen.

Laut Hofresolution vom 24. Februar 1792 wurde auch das Präsentationsrecht der Stifterfamilie an die Freifrau von Gemmingen, geb. Schifer, bzw. an deren männliche Erben, übertragen.

1848 fiel das Präsentationsrecht an den Religionsfonds als Patron der Pfarre, da in diesem Jahr das Stiftergeschlecht erlosch.

Seit 1939 ist Urfahr eine Pfarre freier bischöflicher Verleihung.

Für die Ausstattung der Exkapuzinerkirche als Pfarrkirche wurden Kirchenstühle, Kanzel und Orgel der Schiferschen Spitalskirche (Eferding) verwendet sowie der Hochaltar der ehemaligen Xaverikapelle beim ehemaligen Jesuitenkollegium hierher übertragen. Der Hochaltar der Exkapuzinerkirche kam in der damals neuerrichteten Pfarrkirche in Fornach zur Aufstellung. 1792 wurde der Kirchturm erbaut, der nach einem Brand (1833), dem auch die Glocken zum Opfer fielen, im Jahre 1834 wieder errichtet wurde. Ebenso wurde der Chorraum ausgebaut. Das ebenerdige Kloster diente als Pfarrhof und beherbergte bis zur Errichtung eines eigenen Gebäudes auch die Schule (1853). Fünf Patres des ehemaligen Konventes verblieben in der Pfarre als Kooperatoren. Nach der Auflassung (1789) des alten Friedhofs bei der Nikolaikirche wurde der Urfahrer Friedhof auf einem Gartengrundstück des Pfarrers errichtet. Der Markt Urfahr (seit 1808) wurde mit kaiserlicher Entschließung vom 7. Mai 1882 zur Stadt erhoben. In den folgenden Jahren (1884–1887) erfolgte die erste große Renovierung der Pfarrkirche auf Initiative des Kirchenverschönerungsvereins (gegründet 1883).

U. a. wurde die Pfarrkirche durch Max Gehri mit Decken- und Wandmalereien im Chor und im Langhaus (biblische Szenen darstellend, umgeben von acht Szenen aus dem Leben des hl. Josef) ausgestattet. Diese wurden im Zuge der umfassenden Renovierung der Stadt-Pfarrkirche 1976 übermalt; durch die flächige Färbelung erhielt der Kirchenraum einen vollständig neuen Charakter.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war ein Kirchenumbau bzw. ein Neubau geplant, wofür der in einen Kirchenbauverein umgewandelte Kirchenverschönerungsverein die finanzielle Basis aufbringen sollte. Die Pläne konnten allerdings infolge der Geldentwertung nach dem Ersten Weltkrieg nicht realisiert werden (vgl. Christkönig).

In beiden Weltkriegen fielen die Kirchenglocken der Kriegsbewirtschaftung zum Opfer. Im Jahre 1919 erfolgte die Eingemeindung der Stadt Urfahr nach Linz. Pfarrer Matthias Hufnagl brachte 1917 erstmals die „Pfarramtlichen Nachrichten“ heraus, die zu Beginn des Zweiten Weltkrieges eingestellt werden mußten. Pfarrer Johann Kohlbauer belebte diese Publikation neu (Urfahrer Pfarrblatt, seit 1965).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die angestrebte seelsorgliche Sprengelaufteilung realisiert. Zunächst schied

1945 aus dem Urfahrer Pfarrgebiet der Sprengel der Pfarre Linz-Christkönig aus und schließlich im Jahre 1969 das Gebiet der Pfarre St. Leopold (Auberg).

Für das verbleibende Pfarrgebiet wurde in den Jahren 1968/69 ein Pfarrhaus und Pfarrhof neu errichtet (Plan: Architekt Gottfried Nobl).

1984 beging die Pfarre Urfahr das 200. Pfarrjubiläum.

Quellen:

Pfarrererrichtung per 6. März 1784:

Friedrich Scheibelberger, Ergänzungen zum Linzer Diözesanblatt, 1. Bd., Linz 1874, 65.

Gebietsumschreibung 1901 und 1913:

LDBI. 47 (1901) 179.

Linzer Realschematismus, Linz 1913, 298f.

Gebietsumschreibung 1930:

Realschematismus sämtlicher Pfarren der Diözese Linz, Linz 1930, 317f.

Errichtung der Kooperator-Expositur Linz (Donau)-Christkönig per 1. November 1941: (DFK/R-2447/3-1941).

Errichtung der Kaplanei Gründberg der Stadtpfarre Linz (Donau)-Urfahr per 1. November 1941: (DFK/R-2470-1941).

Errichtung der Kaplanei Heilham der Stadtpfarre Linz (Donau)-Urfahr per 1. November 1941: (DFK/R-2642/3-1941).

Errichtung der Kaplanei Auberg der Stadtpfarre Linz (Donau)-Urfahr per 1. November 1941: (DFK/R-2469/3-1941).

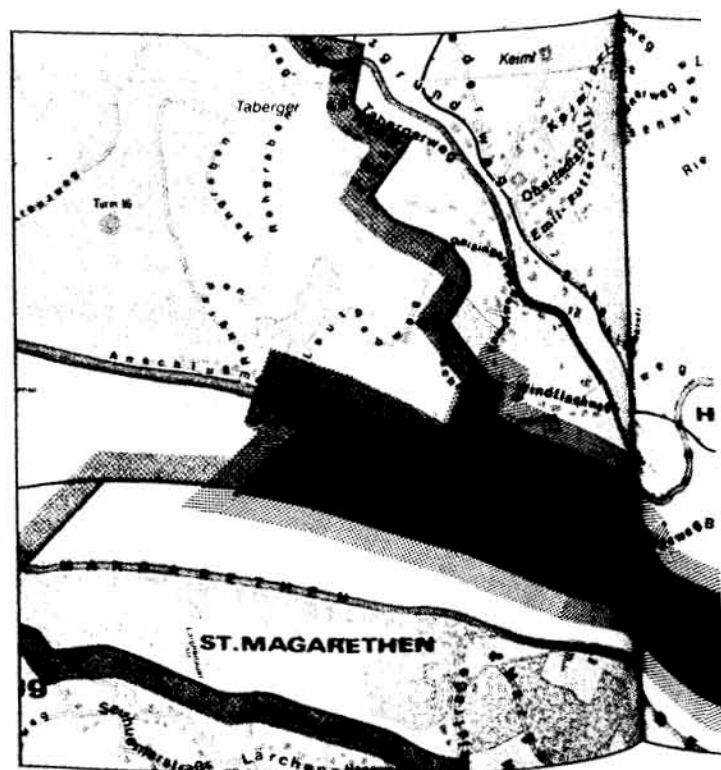
Gebietseingliederung per 1. Jänner 1944: (Nachtrag zur Errichtungsurkunde der Kooperator-Expositur Christkönig: (BOL Zl. 6887 vom 25. 12. 1943/45).

Ausgliederung der Pfarrexpositur Christkönig per 1. Jänner 1945: LDBI 91 (1945) 4 (BOL Zl. 3408).

Gebietsabtretungen per 1. Jänner 1966: (DFK/S-2761/1-1965) und (DFK/S-2600/1-1965).

Ausgliederung der Pfarrexpositur St. Leopold per 1. Jänner 1969: LDBI 115 (1969) 11f (DFK/S-2600/4-1965).

Gebietsabtrennung per 1. Jänner 1972: (DFK/S-2600/7-1965).



Literatur:

- Altmüller, Eingemeindungen.
 Ardelt, Klostergründungen, 92–126; 110.
 Brandl, Gedenktage, 334f.
 Erinnerungen an Alt-Urfahr (Katalog des Stadtmuseums Linz Nr. 28), Linz 1982.
 Ferihumer, Seelsorgestationen, 142.
 Ferihumer, Erläuterungen, 308.
 Ferihumer, Kirchliche Gliederung, 225–119.
 Erwin Gatz (Hg.), Pfarr- und Gemeindeorganisation. Studien zu ihrer Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz seit dem Ende des 18. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, NF., H. 10), Paderborn–München–Wien–Zürich 1987; hier: Rudolf Zinnhobler, Diözese Linz, 13–26.
 Rudolf Hittmair, Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns, Freiburg i. Br. 1907, 203, 229, 233f.
 Willibald Katzinger, Über Gräber aus 2000 Jahren gebeugt. Ein Gang durch die Geschichte der Friedhöfe im Linzer Raum, in: Linz aktiv 85 (1982/83) 33–40.
 Lengauer, Kirchliche Organisation, 89–93.
 Margit Lengauer, Die Pfarre Urfahr (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 30), hgg. vom Bischöfl. Ordinariat Linz, Linz 1960.
 Mayrhofer — Katzinger, Geschichte der Stadt Linz I, 109–112.
 Fritz Mayrhofer/Willibald Katzinger, Linz (Ausstellungskatalog), Linz 1986.
 P. F., Über den Ursprung des einstigen Kapuzinerklosters in Urfahr bei Linz, in: ThPQ 14 (1861), 509–512.
 Schmidt, Urfahrer Pfarrkirche, in: ÖKT Bd. 36, 326–329.
 Franz Wilflingseder, Die Gegenreformation in den Kirchen der heutigen Linzer Vororte, in: JbL 1949.
 Anton Ziegler, Rückblick auf die Geschichte der Stadt Urfahr, Linz 1920.
 Zinnhobler, Kirche in Linz, 121–136.
 Zinnhobler, Passauer Bistumsatrikeln II, 121.
 Zinnhobler, Bistum Linz, 127–137.
 Zinnhobler — Lengauer, Kirchliche Organisation, 52.



Abb. 17: Die Stadtpfarre Urfahr wurde 1784 beim ehemaligen Kapuzinerkloster errichtet.

PUCHENAU

Mit 1. Dezember 1976 wurde die Pfarre Puchenau dem Dekanat Linz-Nord eingegliedert.

Da das Pfarrgebiet zur Gänze außerhalb des heutigen Linzer Stadtgebietes liegt, muß auf eine Darstellung dieser Pfarre im Rahmen dieser Publikation verzichtet werden.



Erläuterungen zur Pfarrkarte:

Die Karte stellt das gegenwärtige Pfarrgebiet dar.

Vgl. dazu auch die Pfarrkarten von Christkönig und St. Leopold.

Abb. 17a: Die meisten Pfarrmitglieder werden sich jetzt noch an den üppigen Freskenschmuck erinnern, der 1976 über-
tüncht wurde.

